

arbeit zwischen Akteuren des *politischen Systems* (Zheng/Lye). Der Artikel zur *Lokalpolitik* (Lai) macht deutlich, warum die Krisenbearbeitung der ersten Monate in der Eigenverantwortung lokaler Stellen nicht funktionieren konnte: Sie hatten zwar gute Informationsdaten über die Krise, konnten diese aber aus der begründeten Angst vor Karrierenachteilen nicht berichten. Ohne eine zentrale Autorisierung aber war an eine Umsetzung der notwendigen Maßnahmen nicht zu denken.

Über die Lehren aus der Krise um SARS sind sich die Autorenbeiträge grundsätzlich uneinig. Der Beitrag zum Thema *Recht* (Zou) z.B. suggeriert eine rein technische Lösung – i.e. "Good Governance" durch Stärkung des Rechts – und sieht SARS als Motor dieser Reformen. Die Expertise zu *Medien* dagegen nimmt die Reformvorschläge liberaler Intellektueller auf und sieht das Kernproblem in der ungeminderten Informationskontrolle durch die Politik. Daneben belegt der Sonderfall *Hongkong* (Thomson, Yow) die positiven Dynamiken von Zivilgesellschaft und Medienfreiheit. Die Ansätze weisen auf zwei unterschiedliche Sichtweisen auf SARS: als organische Herausforderung für die Gesamtgesellschaft oder als rein ordnungspolitische für den Staatsapparat allein.

Leider ebnet die einleitende Inhaltsangabe der Herausgeber die unterschiedlichen Standpunkte und Aussagen der Beiträge ein, statt sie offen zur Diskussion zu stellen. Die Vergleichsperspektive durch den Beitrag zu Hongkong bleibt ungenutzt – mit dem banalen Hinweis: Systeme sind eben verschieden. Es fehlt diesem Buch also der Versuch, die Erkenntnisse aus den Perspektiven theoretisch zu diskutieren bzw. ihre jeweilige theoretisch-ideologische Einbettung zu beleuchten. Das hätte weiterhin bedeutet, die Quellen, auf die alle Einzelartikel bauen (hauptsächlich sehr spezifische Zeitungsangaben!), zu diskutieren, doch dies geschieht nicht. Über diese Schwächen tröstet der

beigefügte Personen- und Sachindex nicht hinweg.

So stellt diese Sammlung zwar einen nützlichen – da sehr vielseitigen – Einstieg in die Diskussion der Umstände zu SARS dar. Wissenschaftlich aber enttäuscht sie jene, die mehr erwartet haben als eine bloße Zusammenstellung individueller Beiträge.

Daniel Scholz

**Udo Steinbach, Marie-Carin von Gumpenberg (Hrsg.): Zentralasien. Geschichte, Politik, Wirtschaft. Ein Lexikon**

München: Verlag C.H. Beck, 2004, 358 S. (mit 9 Karten), 16,90 €

Das Lexikon entstand aus dem ambitionierten Bestreben heraus, den Gesamtraum Zentralasien mit einem breiten Spektrum von Themenbereichen sowohl für den allgemein interessierten Leser, aber auch für das Fachpublikum darzustellen. Beste Voraussetzung dafür war die große Anzahl von Experten, die für die Erstellung von Einzelbeiträgen gewonnen werden konnten, seien dies beispielsweise Experten des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg oder der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.

Bereits der Titel spiegelt eine Fachauseinandersetzung und Problematik wider, derer sich das Werk bewusst ist und die es zu lösen versucht: Welche Länder sind Zentralasien zuzuordnen? Ebenso vielschichtig wie die Diskussion ist die Aussage des Lexikons. Das Umschlagbild in Kartenform bezieht neben den ehemaligen Sowjetrepubliken Afghanistan ein, der Klappentext zudem auch die Mongolei. Das Vorwort gibt als regionale Schwerpunkte darüber hinaus Pakistan, Tibet, Xinjiang und Iran an. Noch weiter reichender ist die Länderaufstellung unter dem Lexikoneintrag Zentralasien. Insofern mangelt es dem Lexikon zwar an einer eindeutigen eigenen Positionierung,

jedoch bietet es eine differenzierte Diskussion der Begrifflichkeit.

Exemplarisch für die aufgrund der Vielzahl der Autoren und bei einem in 1. Auflage erscheinenden Werk unvermeidlichen Widersprüche und Qualitätsunterschiede sei auf die Thematik der Entwicklungszusammenarbeit eingegangen. Mit zum Teil konträren Aussagen wird das Thema sowohl unter den Stichworten Entwicklungsarbeit als auch Deutschland abgehandelt. Die Autorin des Eintrags "Entwicklungszusammenarbeit" stellt die These auf, ein ausgearbeitetes Konzept für die Entwicklungsarbeit in Zentralasien gebe es bis heute nicht. Zu Recht verweist der Verfasser des Beitrags "Deutschland" auf das Zentralasienkonzept der Bundesregierung von 2002 und den entsprechenden Link im Internet. Von beiden nicht erwähnt wird hingegen das speziell die Entwicklungszusammenarbeit betreffende Zentralasienkonzept des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) von Dezember 2001, das sich derzeit im Prozess der Aktualisierung befindet ([http://www2.gtz.de/desktop/download/bmz\\_zentralasienkonzept.pdf](http://www2.gtz.de/desktop/download/bmz_zentralasienkonzept.pdf)). Mit geringstem Rechercheaufwand hätten sich in diesem Bereich Fehler und Widersprüche vermeiden lassen.

Angeführt wird, als erster Staat in Zentralasien sei Kirgistan 1998 der WTO beigetreten. Versteht man die Region Zentralasien eng als die der ehemaligen Sowjetrepubliken, mag dies zutreffend sein. Jedoch lässt sich aus dem o.g. Zusammenhang ein deutlich breiteres Verständnis des Lexikon entnehmen, sodass die Aussage nicht mit dem Gesamtkonzept des Werkes übereinstimmt. So trat die Mongolei der WTO bereits 1997 bei.

Dem Leser verborgen bleiben die Kriterien für die Auswahl der Stichworte, sodass von einem ganzheitlichen Ansatz auszugehen ist. Vor diesem Hintergrund bleibt dann unklar, warum beispielsweise die Ausführungen zum Stichwort "Rechtsverständnis" auf das der vorsowjetischen Zeit beschränkt bleiben

und auf wesentliche neuere Entwicklungen nicht eingegangen wird, obwohl der Rücktext explizit den Anspruch auf Darstellung der "aktuellen Entwicklungen" erhebt.

Positiv zu werten ist der wohldosierte Einsatz von Karten und Tabellen zur übersichtlicheren Darstellung einiger Themen. Wenig glaubwürdig hingegen erscheint der Rezensent in der Quellenbezug in einzelnen Beiträgen. Beispielsweise wird als Quelle für die Tabelle "Die wichtigsten Enklaven im Fergana-Tal", die in detail bezifferte Angaben zu territorialen Ausmessungen, Bevölkerungszahl und ethnischer Zusammensetzung darstellt, die Autorin selbst genannt, die wohl kaum die entsprechenden Vermessungen bzw. statistischen Erhebungen durchgeführt haben wird.

Recht hilfreich ist in der Struktur der Einzelbeiträge der jeweilige Anhang mit weiterführender Literatur zur Thematik. Wünschenswert wäre gewesen, diese Verweise mit mehr (der zahlreich verfügbaren und qualifizierten) Links im Internet anzureichern.

Die Orientierung bei der Nutzung des Lexikons könnte durch Kopfzeilen, die das jeweilige Stichwort wiedergeben, erleichtert werden. Der lediglich gewählte Fettdruck der Stichworte, teils linksbündig auf der Innenseite an der Einbindung gelegen, erfordert oft unnötiges Blättern.

Mag es somit teils in inhaltlicher, teils formeller Hinsicht noch Kritik an dieser 1. Ausgabe geben, so sei diese lediglich als Anregung für eine Weiterentwicklung des Lexikons aufzufassen. Insgesamt ist das Bestreben, die Region kompakt und übersichtlich in vielen ihrer Facetten darzustellen und damit mehr ins Bewusstsein des allgemeinen Leserkreises zu rücken, ein sehr zu begrüßender Ansatz.

Regine Reim